

Die tastende Kamera

Kunst Das Bündner Kunstmuseum widmet dem Bündner Fotokünstler Gaudenz Signorell die erste grosse Übersichtsausstellung und zeigt dessen kontinuierliche und eigenwillige Auseinandersetzung mit der Fotografie.

Corinne Schatz

Betritt man die Ausstellung von Gaudenz Signorell (*1950) im Bündner Kunstmuseum in Chur, steht man einem Bild gegenüber, das viele Besucher zu einem erstaunten Ausruf animiert. Sieht aus wie Malerei – ist es Malerei? Nein – es ist Fotografie, natürlich. Da steht neben dem Titel «Freude am Unsinn» in Klammer «Kathedrale zu Chur» – Verwirrung macht sich erneut breit. Man sucht irgendeinen Anhaltspunkt, den man mit diesem Gebäude in Verbindung bringen könnte – verblichlich. Beim öffentlichen Rundgang mit Stephan Kunz, Co-Direktor des Museums, führt der Künstler das Geheimnis: Es sind Farbproben, die während der Restaurierung der Kathedrale irgendwo aufgetragen worden waren. Im Bild von Gaudenz Signorell wirken sie wie informelle Malerei – man könnte über den Pinselduktus sprechen. Die Werkgruppe «Freude am Unsinn», in Anlehnung an Nietzsches Aphorismus, gibt sich humorvoll und leichtfüssig und ist geprägt von diesem malerischen Aspekt und einer unbändigen Farbigkeit. Die Freude liegt vielleicht auch in dieser Art Camouflage, hinter der sich die Fotografie verbirgt. Eine Wirkung, welche viele von Signorells Werken kennzeichnet.

«Abtastungen», so der Titel einer anderen Werkserie, beschreibt vielleicht am deutlich-



«Freude am Unsinn – Kathedrale zu Chur» (oben) und «La Courneuve».

Bilder: Gaudenz Signorell

«Es sieht aus wie Malerei – ist es Malerei? Nein, es ist Fotografie, natürlich.»

ten, was der Künstler mit seiner Kamera eigentlich tut; wenn er nach abstrakten Spuren sucht, genauso, wie wenn er erkennbare Sujets wie Baumhäuser fotografiert. Seine Art zu fotografieren hat etwas sehr Körperliches, es scheinen keine rein optischen Abbilder zu sein, sondern sie erinnern in ihrer Wirkung eher an Frottagen, wie sie Max Ernst entwickelte. Signorells Bilder scheinen wie direkte, haptische Abdrücke des Wirklichen, das zugleich viel abstrakter und unfassbarer bleibt als in einem gewöhnlichen fotografischen Abbild. Das Wirkliche manifestiert sich, ohne sich eindeutig zu zeigen. Oft oszillieren seine Fotografien zwischen Flächigkeit und Räumlichkeit: Tastet der Blick zunächst malerische oder zeichnerische Strukturen auf einer Oberfläche ab, versinkt er plötzlich in den Tiefen eines unbestimmten Raumes oder begegnet der Präsenz skulpturaler Körperlichkeit.

Der Mensch ist präsent in den Spuren, die er hinterlässt

In Gaudenz Signorells Werken sieht man meist keine Menschen. Und doch scheint es, der Mensch sei immer präsent, in den Spuren, die er hinterlassen hat und die der Künstler findet. Offensichtlich, wenn er in den Vorstädten von Paris unterwegs ist und Graffiti, heruntergekommene Fassaden, verwahrloste Eingänge fotografiert. Doch fehlt auch diesen

Aufnahmen ein dokumentarischer Aspekt, vielmehr, und dies steht immer im Zentrum von Signorells Schaffen, vermitteln sie eine Stimmung, eine Atmosphäre, die so wenig in präzise Worte zu fassen ist, wie seine Bilder sich zur blossen Wiedergabe der sichtbaren Welt konkretisieren. Die Fotografie ist vielmehr Mittel, eine Erfahrung, die innere Bewegung im Moment des Sehens, vor allem jedoch in der Erinnerung zu erfassen, denn der Künstler entwickelt seine Aufnahmen oft erst Jahre nachdem er sie gemacht hat zu gültigen Werken.

Die Ausstellung gibt zudem einen erhellenden Einblick in das «Archiv», aus dem der Künstler schöpft – vorwiegend bestehend aus Polaroids, sowie in seine Tagebücher. Es zeigt sich, dass Gaudenz Signorell von Beginn an die Kamera eher als Skizzenbuch und -stift einsetzte, er bearbeitete, übermalte und überlagerte – er arbeitet bis heute analog –, und entwickelte eine Bildsprache, die in der Begegnung mit der äusseren Welt nach inneren Bildern, nach dem Unfassbaren und Sichtstetig-Wandelnden sucht.

Hinweis

Bis 27.5., Kunstmuseum Chur. Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen, herausgegeben von Stephan Kunz. «Gaudenz Signorell – ein Magier des fotografischen Bildes», Scheidegger & Spiess, 288 Seiten, Fr. 49.–

Peter Trachsel im Labor

Im Labor gibt das Bündner Kunstmuseum in der Ausstellung «Museum in Bewegung» Einblick in das Schaffen und Wirken des Schweizer Künstlers Peter Trachsel (1949–2013). Begleitet wird die Ausstellung von einem reichhaltigen Programm mit Führungen, Vorträgen, Gesprächen, Konzerten und Performances verschiedener Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern.

Ab 1981 betrieb Peter Trachsel, ein Pionier der Performancekunst in der Schweiz, den Verein «die Hasena – Institut für (den) fließenden Kunstverkehr» und begann performativ und parti-

zipativ angelegte Projekte zu realisieren, in denen er Kulturschaffende und Laien zu unterschiedlichsten Kollaborationen zusammenführte. 1987 zog er mit seiner Familie nach Dalvazza bei Küblis, das fortan Ankerpunkt seines vielseitigen Schaffens wurde.

Im Verlag Scheidegger & Spiess wird die Publikation «Peter Trachsel – Pionier selbstorganisierter Kunst» herausgegeben. Buchvernissage im Kunstmuseum ist am 7. Juni, 18 Uhr. (cs)

Hinweis

Bis 19.8. www.buendner-kunstmuseum.ch

Midlife-Crisis? WeToo!

Bühne Das Stück «Countdown» von und mit Susanne Odermatt beschreibt die weibliche Variante der Midlife-Crisis – mit überraschender Wendung.

Während Männer noch lange nicht über die Midlife-Crisis oder den drohenden Herzinfarkt nachdenken (um dann Marathon zu laufen), hören Frauen die Uhr schon ticken, wenn die «Mitte des Lebens» noch längst nicht erreicht ist. Schon dann geht es nämlich um die Zeitspanne, in der eine Frau fruchtbar ist und eine Familie gründen kann.

Premiere des solcherart tickenden Stückes «Countdown» von und mit Susanne Odermatt ist im Eisenwerk in Frauenfeld. Perfekt wie die neue Bestuhlung im Theatersaal ist auch die Ein-

richtung der Bühne, jedoch deutlich kühler: Handelt es sich doch um die gestylte Küche von Frau Dr. Regula Scherrer, studierte Medizinerin und in der Pharmabranche tätig, Krebsforschung. Wichtig. Verwundern könnte, dass Regula rückwärts ihre Küche betritt, bevor sie sich den Zuschauern zuwendet. Aber gut, die auf weiblichen Perfektionismus gedrückte Frau scheint eben kein Paradebeispiel für entspannte Lebensfreude zu sein. Wie auch? Immerhin ist sie dabei, für Frank, den Traummann aus dem Internet, das Menu ihres Lebens zuzu-



Die Uhr tickt: Susanne Odermatt. Bild: Sandra Balli

bereiten. Ihres künftigen Lebens mit Mann und vor allem Kindern. Regula ist vierzig, das bedeutet Torschlusspanik. Da nützt es auch nichts, dass sie das «grosszügige» Angebot ihres Arbeitgebers schon mit Anfang dreissig angenommen hatte, eigene Eizellen einfrieren zu lassen.

Das rote Kleid holt sie trotzdem hervor

Susanne Odermatt und Marcelo Diaz (Regie und Stückentwicklung gemeinsam mit Susanne Odermatt) analysieren scharf und entwerfen eine Tragikomö-

die der – meistens – leiseren Töne. Odermatts Regula spricht das Publikum mit ihrer Geschichte und ihren Träumen direkt an, macht es zu Vertrauten und, was am Ende erst wirklich eine Bedeutung erlangen wird: zu Komplizen. Erstaunlich, wie die office-mässig gekleidete Regula kocht, während sie ihr Leben ausbreitet. Meistens ausformuliert, dann aber auch still werdend, während graue Videopassagen durch ihren Kühlschrank wehen, begleitet von einsamen Klavierakkorden. Erst gegen Ende ändert sich die Färbung des Stückes, und zwar

im Wortsinne. Das Erwartbare ist eingetreten, Frank wird mit Regula die aphrodisierende Wirkung des Menus nicht austesten. Regula holt das rote, verführerische Kleid dennoch hervor. Susanne Odermatt stellt nun plötzlich eine Regula dar, mit der man nicht gerechnet hatte. Am Ende des «Countdowns» hat das Zählen jedenfalls ein Ende gefunden.

Brigitte Eisner-Heller

Hinweis

Infos zu weiteren Vorstellungen: www.susanneodermatt.ch